**Karin Kalisa FISCHERS FRAU**

**Ein Gespräch**

**Bei dem Titel *Fischers Frau* denken wir an das Märchen aus der Grimmschen Sammlung, andererseits liegt der Handlung eine wahre Geschichte zugrunde. Wo genau zwischen Märchen und historischer Dokumentation verorten Sie Ihren Roman?**

 „Auch wenn historisches Material die Umschulung von Fischern zu Teppichknüpfern während eines dreijährigen Fangverbots an der Ostseeküste, Ende der 1920er Jahre, den Hintergrund, des Romans bildet, handelt es sich bei *Fischers Frau* gerade nicht um fiktionalisierte Geschichtsschreibung. Alle Protagonisten und Protagonistinnen wie auch der ostseegrüne Teppich sind frei erfunden; wobei frei nicht meint, dass die Wahrscheinlichkeit verabschiedet wird.

Vom Märchen wiederum, in dem die Frau des Fischers im Wünschen kein Maß findet, gehen Motive in den Roman ein, aber befragt, gewendet, bearbeitet, auf den Kopf gestellt...“

**Bleiben wir beim Thema Teppich. Was machte die *Perser von der Ostsee*, wie die Fischerteppiche genannt wurden, so besonders? Was an dem Stoff hat Sie fasziniert?**

 „Es ist dieser Zusammenklang von Aufbruch und Ausdauer, von Kreativität und visionärer Kraft gegen alle Behäbigkeit, gegen Resignation und Ressentiment. Eine tatsächlich phantastische Geschichte ist das.

Die Notstandsgelder für die Fischerfamilien reichten nicht hinten, reichten nicht vorn. An Spargelanbau dachte man, an Hühneraufzucht, an Korbflechterei, aber dann, mit Blick auf die Erfahrung im Netzflicken, ist es doch das Teppichknüpfprojekt geworden. Robert Stundl, der eingeworbene Tapisserist, hat anfangs an der Sinnhaftigkeit des Projektes selbst gezweifelt.

Und doch hat dann hat er sich mit großer Entschiedenheit und Verve an die Arbeit gemacht. Wichtig war es ihm, den Fischerinnen und Fischern nicht nur das Knüpfen der persischen und türkischen Knoten beizubringen, sondern sie neue Muster, Muster von der Küste, erfinden und entwerfen zu lassen. Nur dann wären die Teppiche echt – so sein Credo.

Auch in *Fischers Frau* geht es immer wieder um die Frage, was echt, was falsch oder gefälscht ist. Dass darauf Zertifikate und Siegel eben nur sehr bedingt eine Antwort geben können, dass zuweilen bereits die Frage nach Echtheit falsch gestellt sein kann, auch in diesen Erfahrungen finden sich die beiden Protagonistinnen Mia und Nina. Ihre Wege kreuzen sich in dem Moment, in dem angesichts eines aus dem Nichts aufgetauchten Fischerteppichs die Frage echt oder gefälscht im Raum steht.“

**Erzählen ist ein Stichwort – in *Fischers Frau* wird erzählt. Aber auch das Erzählen selbst wird Thema. Welche Rolle spielt es?**

 „Auf Kuba, in den Zigarrendrehereien, gibt es von alters her und bis heute, bezahlte Kräfte, die den Arbeiterinnen und Arbeitern aus Zeitungen und literarischen Klassikern vorlesen. Das war und ist neben den Informationsgehalt ein Zeitvertreib, aber gleichzeitig eine Zeiterfahrung: denn die erzählte Zeit hat einen eigenen Herzschlag.

Auch In *Fischers Frau* gibt es Erzählende in diesem Sinne: Da ist Vanja, eine ambige Gestalt in einer Zagreber Reparaturwerkstatt für Orientteppiche vor hundert Jahren, die den Teppichflickerinnen täglich in lose, aber nicht zu lose verknüpfte Geschichten hineinzieht.

Von Vanja lernt Nina ein Erzählen, das sich selbst in Gang zu halten vermag, indem es sich fortwährend neu ausrichtet. Nach einem Jahrhundert Inkubationszeit wird auch Mia davon angesteckt – und kann nicht fassen, was dann passiert...“

***Fischers Frau* hat nicht nur mit Erzählungen und Erzähltraditionen zu tun, sondern auch mit Politik, den Fluchtlinien des Politischen…**

 „Und zwar im wörtlichsten Sinne: Nina und ihr Mann Carl müssen 1936 vor den National-sozialisten von Freest nach Schweden flüchten, und Mia, in der Gegenwart, reist quer durch Europa, um in Zagreb, mit der Hilfe von Milan, die Linien nachzuziehen, die Kriege und Migration in Vielvölkerstaaten eingraviert haben.

Mittendrin die Frage nach dem Weg des grünen Teppichs im Speziellen und den Routen von Teppichen im Allgemeinen. Transporte im Teppichgürtel zwischen Nordafrika und Zentralasien, die Häfen der Neuen Seidenstraße: alles andere als unpolitisch.

Und die Fischerteppiche waren ja sogar schon vor ihrer Erfindung ins Politische eingebunden: Es war ein sozialdemokratischer Landrat aus Greifswald, der damals die Idee der Teppichknüpferei aufbrachte, dann gab es eine Art feindliche Übernahme der Fischer-teppichproduktion durch die Nationalsozialisten, die teppichaffin waren wie die meisten Diktatoren. Sie entließen und inhaftierten Rudolf Stundl.

Nach dem Krieg wurde unter russischer Besatzung die Produktion im kleinen Umfang wieder zugelassen und schon kurz nach Gründung der DDR eine Genossenschaft eingerichtet, die bis zur Wende betrieben wurde – deren marktwirtschaftliche Orientierung aber nicht Stand zu halten vermochte: Hart am Wind, von Anfang bis Ende.“